



*Rachel Kramer
Bussel*

GIPFEL DER LUST

69 EROTISCHE STORIES

BASTEI ENTERTAINMENT 

den Betrachter leicht verschwommen ein wunderschönes Mädchen saß. Sein sehnsüchtiger Blick weckte mächtige Erinnerungen an jugendliches Verlangen, während das katholische Umfeld als Kontrast dazu wie eine sanfte Ironie wirkte. *Lust* (Bild Nummer 11) rief an diesem Abend lebhaftere Diskussionen hervor.

Doch es dauerte nicht lange, bis alle, die zuvor das Foto angeschaut hatten, ihren Blick der Fotografin in der Mitte des Raums zuwandten und nicht mehr davon lassen konnten.

Sadies Geschlecht war inzwischen voller Vorfreude geschwollen und mit ihrer Nässe geflutet, die ihre Finger großzügig über ihre Labien verteilten. Es verlangte nach Erlösung. Wenn schon nicht durch den Schwanz des Jungen am Ende des Flurs, dann wenigstens durch den durchsichtigen Glasdildo, den sie sich immer tief reinschob, wenn es ihr nicht genügte, an ihrer Klit herumzuspielen.

Die ersten zwei Finger bewegten sich, um die Leere zu füllen, glitten mühelos bis zu ihren inzwischen tropfnassen Fingerknöcheln hinein. Wenn sie ihre Pussy so ausfüllte, wollte Sadie immer mehr, weshalb sie anfang, sich mit den Fingern zu ficken. Schnell und immer wieder, wobei sie die Handfläche hart gegen das Schambein drückte. Jene, die am nächsten bei ihr standen, konnten das immer lauter werdende, herrlich versaute, schmatzende Geräusch hören, das von der Künstlerin aufstieg. Und auch wenn sie ihr Stöhnen – meistens – unterdrückte, verrieten ihr offener Mund und das ekstatisch verzogene Gesicht ihren nahenden Höhepunkt.

Sie wusste nicht, ob es an der Gegend oder am Publikum an diesem Abend lag, aber niemand wurde rot und keiner wandte sich von ihr ab. Die Reaktionen reichten von amüsiert bis erregt. Eine Autorin von Mitte dreißig stand vor ihrem Freund und schob die Hand hinter ihrem Rücken in seine Hose und stellte erfreut fest, wie erregt er war. Sie drückte ihn kurz. Dann drehte sie sich zu ihm um und flüsterte ihm ins Ohr: »So geht's mir auch!«

Als ihr Herzschlag sich beruhigte, zog Sadie die Hand heraus, öffnete die Augen und knöpfte die Jeans zu. Sie wurde sich erst jetzt der Aufmerksamkeit ihrer Gäste bewusst. Leise räusperte sie sich, lächelte und verließ das Holzpodest.

Auf dem Weg nach draußen gingen die Autorin und ihr Freund an dem leeren Podium vorbei und bemerkten ein Stück Papier, das dort lag. Es ähnelte den Kärtchen, auf denen die Namen der Kunstwerke unter den Holzrahmen vermerkt waren, und identifizierte das letzte Stück in Sadies Ausstellung. Dort stand einfach »*Nummer 12: Orgasmus*«.

Weiß

Preston Avery

»Welche Farbe ist das?« Sie fragt mich das immer wieder. Wenn wir einen besonders guten Song hören, als Dad an Krebs starb, als ich sie das erste Mal küsste. Darum wusste ich, was sie meinte, als sie fragte: »Wenn ich dich zum Orgasmus bringe, welche Farbe hat das für dich?« Sie sieht die Welt mit anderen Augen wie durch ein anderes Spektrum, und ich habe inzwischen begriffen, dass es bei mir ähnlich ist.

Zuerst versuchte ich es mit Humor. »Weiß«, erklärte ich ihr. »Sieh mal.« Damit beugte ich meinen Kopf über die Mulde zwischen ihren nackten Brüsten und leckte die Spur meines Samens auf, die ich dort gerade hinterlassen hatte. Sie lachte nicht, sondern neigte nur den Kopf auf diese nachsichtige, geduldige Art, als wollte sie mir sagen: »Komm schon, spiel mit«. Dann seufzte sie, weil ich ihren Nippel in den Mund nahm. »Weiß.«

Beim Sonnenlicht oder bei Licht generell bedeutet Weiß die Anwesenheit von allen Farben, aber wenn es um Pigmentierung geht, ist Weiß die Abwesenheit aller Farben. Weiß ist Hitze und Leere, alles und nichts zugleich, und es gibt keine Farbe für meine Orgasmen oder mein Sein während eines Orgasmus. Ich weiß, wie ein Orgasmus schmeckt, riecht und sich anfühlt. Wenn alles, was ich bin und was sie ist und die ganze Welt sich in meinem Penis ballt, kann das nur weiß sein. Strahlend und blendend und rein.

Als ich heute von der Arbeit nach Hause kam, empfing sie mich an der Haustür. Ich denke daran, wie hart sie mich mit ihrem süßen, offenen Mund küsste, wie sie sofort nach meinem Schwanz tastete, ohne mich zu fragen, wie mein Tag war. Ich liebe es, wenn sie so gierig ist. Sie hat mir den Penising übergestreift, bevor ich überhaupt wusste, wie mir geschah, und jetzt ist es um mich dunkel. Ich bin völlig hilflos, mit verbundenen Augen sitze ich an einen Stuhl gefesselt. Ich trage nur noch Kniestrümpfe und habe keine Ahnung, wo sie ist oder wie lange ich schon hier sitze. Durch die Schlafmaske, die sie mir aufgesetzt hat, dringt Licht. Es ist die mädchenhafte, die sie auf Reisen benutzt und auf die mit Strasssteinchen »NICHT STÖREN« gestickt ist. Ich habe jedes Zeitgefühl verloren, bin in einem Schwebezustand ... Aber ich kann sie noch riechen. Vermutlich deshalb, weil sie ihren letzten Orgasmus auf meinem Gesicht hatte.

Ich hätte mir nie vorstellen können, in so einer Lage zu sein, bis es mir das erste Mal genau so passiert ist. Ihrer Gnade ausgeliefert. Nicht dass wir besonders oft die Rollen tauschen, aber wenn wir es tun, bin ich jedes Mal ein bisschen verwirrt, weil ich mich der Situation ergebe. Weil ich das hier so will.

Als ich versuche, mich an das letzte Mal zu erinnern, sehe ich nur ihren Mund. Nicht das, was sie damit getan hat, sondern was sie gesagt hat – all die schmutzigen Worte mit

ihrer Honigstimme. Darüber, wo sie mich berühren will. Meine Erinnerungen sind genauso wirr wie meine Gedanken, wie Fetzen buntes Papier, das wie Konfetti überall verstreut wird. Ein Regenbogen, der sich in den Himmel schwingt. Diese Flecken werden auf dem Weg nach unten weiß wie Schnee sein. Weiß, weiß, weiß. »Ich will, dass du weißt, wie sich das anfühlt«, hatte sie gesagt. »Wenn man die Grenze überschreitet. Wenn man im Innersten berührt wird. Ich will dich dort spüren. Ich will wissen, welche Farbe es ist, wenn ich meine Finger in deinen Arsch stecke. Wenn ich dich dehne und dich vor Verletzlichkeit erbeben lasse. Wenn ich dich an Stellen streichle, an denen du dich noch nie selbst berührt hast.«

Ich will gerade einfach nur kommen, und dieser Wille brennt rot in mir. Orange, gelb, dann ein elektrisch loderndes Blau.

Sie hat mich vorhin mit dem Mund befriedigt, auch mit der Zunge. Auf und ab, lutschen und lecken. Sie kann mich nie besonders tief aufnehmen, ohne zu würgen, aber das macht sie durch Lutschen, Spucke und Enthusiasmus wieder wett. Ich hatte den verstörenden Gedanken, dass sie eine Art Liebesaffäre mit meinem Schwanz hatte, während ich sie nicht sehen konnte. Aber so was passiert mir eben. Ich werde verdammt wahnsinnig, ich verliere den Verstand, wenn sie die Kontrolle übernimmt. Das ist es, was ich jetzt will, und sie weiß das auch. Ich werde tun, was sie will, wenn nur irgendein Teil von ihr früher oder später meinen Schwanz findet. Das Feuerrädchen in meinem Kopf dreht sich lauter und lauter, wie ein Karneval der Farben.

Sie kann mich nicht einfach so im Stich lassen, inmitten all der Farben. Das wird sie nicht.

Das leise Tapsen ihrer nackten Füße auf dem Teppichboden lässt das Rad etwas langsamer kreisen, aber ich bin so angespannt, dass ich schwören könnte zu spüren, wie ihre Anwesenheit die Wände beben lässt. Ich stelle mir vor, wie sich die Fasern unter ihrem Gewicht verbiegen und dann wieder halbherzig zum ursprünglichen Plüsch zurückspringen. Meine Welt hat sofort die Farbe dieses Teppichs. Beige.

Bitte. Das ist alles, was ich denken kann. *Bitte. Weiß. Bitte.*

Ich wünschte, sie wäre zu dritt, damit sie mich überall gleichzeitig berühren kann.

Um mich im Innersten zu berühren.

Ich will das Wort *Nein* denken, aber es kommt mir inmitten dieses kollektiven *Ja* einfach nicht in den Sinn.

»Für mich bist du blau«, sagt sie, den warmen Atem auf meiner Wange, ihre weichen Schenkel gegen meine gedrückt. »Wenn du mich kommen lässt, ist es blau wie das Meer. Wie der Himmel. Endlos, zeitlos, lebendig. Du erfüllst mich und lässt mich abheben.« Sie küsst mich, und zwischen meinen gespreizten, gefesselten Beinen fahren ihre Finger von den Knien aufwärts. Und weiter, weiter ... »Willst du auch fliegen?«

Oh ja, ich will fliegen. Und als sie meinen Unterkörper nach vorne zur Stuhlkante zieht, mache ich einfach mit. Die Fesseln brennen. Kann ich den Stuhl zerbrechen, um endlich die Hände auf sie zu legen? Vermutlich. Nicht dass ich das tun würde.

»Ich weiß, was du brauchst«, flüstert sie. Dann zieht sie die Augenbinde weg. Meine Augen sind an das Helle nicht gewöhnt, und kurz haben die Schatten eigene Schatten. Ich senke die Lider, während sie vor mir in die Knie geht. Dann ist ihre rosige Zunge unter

meinen Hoden, und sie leckt sofort mit Eifer und Hingabe an der Unterseite, bevor sie erst den einen und dann den anderen abwechselnd in den Mund nimmt. Ich spüre, wie ein langer, feuchter Finger nach unten gleitet und behutsam die gespannte Haut streichelt, die *dort* hinein führt. Diese eine Stelle, die keiner kennt. Ich muss irgendwelche Geräusche von mir geben, denn sie beruhigt mich mit einem Schhh und steht dann auf, um mich auf den Mund zu küssen. Ich öffne die Augen und begegne ihrem Blick, während ich spüre, wie sie diesen schamhaften Zugang zu meinem Körper liebkost.

»Lass mich.« Keine Frage, sondern ein leiser Befehl. In der einen Sekunde ist sie noch ganz von mir gelöst, und dann ist sie schon in mir. Ich keuche, kämpfe und weiß, dass ich keine Chance habe. Sie gleitet tief hinein und fast vollständig heraus. Ich erschauere. Dann zieht sie irgendwie den Penisring herunter und hat zwei Finger versenkt. Ich staune, wie diese schmalen Finger mich so weit öffnen können. So eng. Sie ist mir so nah, und ich bin kurz davor. Mit einer fließenden Bewegung geht sie wieder auf die Knie und nimmt meinen Schwanz bis tief in ihren Hals. Erst entsetzt mich das, weil sie es sonst nie tut, aber dann kann ich nicht mehr denken und ich sehe all die Farben. So viele! Sie ist alle Farben, und sie stößt weiter in mich, jetzt mit drei Fingern. Ich nehme sie, selbst dann, wenn sie mich nimmt. Und ich zerberste in strahlendem Weiß.

Matinee

Suleikha Snyder

Das Theater lag im Dunkeln, die Reihen hinter dem klimatisierten ersten Rang lagen davor wie die Volants eines Kinderkleids. Sie war inzwischen zu alt für solche Kleider. Zu alt, um ihre Knie zu zeigen, damit sie einen der Männer inspirierten, die in der Nähe der Teeläden herumlungerten und nach lustvoller Zerstreuung suchten. Nein, Shammoli war züchtig vom Hals bis zu den Knöcheln in einen Salwar Kameez gekleidet, und die leichte Baumwolle schmiegte sich in der dicken Hitze von Kalkutta perfekt an ihre Haut. Sie besaß Dutzende dieser Kleider, Geschenke von Tanten und Onkeln, die sie kaum kannte, in Blau und Grün und andere in Orangerot, in denen sie sich daheim in den Staaten niemals blicken lassen würde.

Irgendwie hatte sie es geschafft – ohne auch nur einen Zentimeter ihrer Haut zu zeigen bis auf ihr von der Sonne gerötetes, schweißüberströmtes Gesicht –, Azads Interesse zu wecken. Er war schlank, groß und sah so gut aus ... Seine haselnussbraunen Augen hatten sie gleich in ihren Bann geschlagen. Sie war schon seit einer Woche in Indien, als er sie und ihre Cousinen über den Basar führte. Und das alles nur, weil ihre Blicke sich für einen winzigen Moment trafen und aneinander hängenblieben. In Bloomington hatte das nichts zu bedeuten. Das wäre nicht mal als Flirt durchgegangen. In Kalkutta aber war es so anzüglich wie ein Aufreißerspruch. Als hätte sie ihre Hand um die stolze Linie seines Kinns gelegt und »folge mir« direkt an seinem sexy Mund geflüstert.

»Wie heißt du?«, hatte er auf Bengali gemurmelt, und ihr Rückgrat versteifte sich voller Angst. Oder vielleicht war es auch etwas anderes – ein bebendes, gefährliches Gefühl, das sie während der Highschool nicht häufiger als ein einziges Mal erlebt hatte.

Gute Jungs waren nicht so direkt und anzüglich. Gute Mädchen schon gar nicht. Aber Shams – ihr Spitzname hätte kaum falscher sein können – passte nicht in diese Kategorie. Genauso wenig passte sie in die traditionelle Kleidung, in die ihre Eltern sie immer stopften, wenn sie im Sommer nach Indien kamen. Sie war schon zu lange Amerikanerin. Es zeigte sich daran, wie sie ging, wie jedes Wort auf Bengali mit dem harten Akzent aus ihrem Mund stolperte, und es glitzerte auf dem Rand ihrer Designerbrille.

Sie drehte sich zu ihrer ältesten *Didi* um, sah den Anflug von Missfallen in den dunklen Augen ihrer Cousine und antwortete dennoch: »Shams. Shammoli.«

»Woher kommst du? Wie lange bleibst du? Kann ich dich wiedersehen?« Er löcherte sie mit Fragen, und sie füllte die Lücken nur behutsam mit Antworten, tat so, als würde sie gerne mit ihren Cousinen plaudern, während sie ihm nebenbei offenbarte, dass sie nicht aus